(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 92 — Sonnabend den 20. April — 1901

Das Interesse der deutschen Industrie an den Handelsverträgen

betitelt sich eine Serie von besonderen Schriften, die der Handelsvertragsverein herausgiebt und von denen soeben das erste Heft über die Papierindustrie erschienen ist. Verfasser dieses Heftes ist der durch mehrere handelspolitische Veröffentlichungen über die Papierindustrie bekannte Nationalökonom Eugen Hager, Geschäftsführer der „Vereinigung für die Zollfragen des Papierfachs“. Ueber die Papierindustrie ist infolge der bekannten Zollanträge der Papierfabrikanten in letzter Zeit in der Presse sehr viel geschrieben worden. Dabei wurden, wie das bei dem erwähnten Anlaß selbstverständlich ist, zumeist die Konkurrenzverhältnisse auf dem Papier-Weltmarkt erörtert. Auch die vorliegende Schrift widmet diesen Konkurrenzverhältnissen eingehende Betrachtungen, jedoch nicht um damit die Nothwendigkeit einer Erhöhung der deutschen Papierzölle darzuthun, sondern um — und diese Betrachtungsweise dürfte auch sonsten maßgebend sein — den Werth der Handelsverträge für die Papierindustrie zu demonstriren. Käme es, so führt der Verfasser aus, durch Nicht-Erneuerung unserer Handelsverträge und durch Zollkriege dahin, daß auf unsere Industrie im Ausland ungünstigere Zölle u. dgl. angewendet würden, als auf die übrigen konkurrirenden Länder, dann dürfte es fraglos mit dem Export der deutschen Industrie so gut wie vorbei sein. Denn das Ausland ist keineswegs auf die Bezüge an deutschen Papieren und Pappen angewiesen, nachdem heute diejenigen Länder, die über gewaltigen Holz- und Wasserreichthum, über billigere Frachten, niedrigere Löhne, geringere öffentliche Lasten u. s. w. verfügen, ein Erzeugniß auf den Weltmarkt bringen, das den deutschen an Qulität wenig oder nicht nachgiebt. Unser heutiger Absatz nach Uebersee dürfte dann den Vereinigten Staaten, Belgien, Holland, England und den nordischen Ländern, unser Absatz nach den europäischen Staaten Oesterreich-Ungarn nebst den Vorgenannten zufallen. Diese Länder würden durch solchen Zuwachs noch weiter außerordentlich gestärkt werden, während die deutsche Papier- und Pappenfabrikation in eine höchst gefährliche Krisis kommen müßte, wenn die 1 029 000 dz Papiere und Pappen im Werthe von 32,4 Millionen Mk., die heute ins Ausland gehen, zum erheblichen Theile auf den heimischen Markt geworfen würden. Aehnlich würde es mit der Cellulose-Industrie, die für 16 Millionen Mark exportirt, und der Papierverarbeitungs-Industrie, die für 134 Millionen Mk. exportirt, gehen. Sehr richtig bemerkt Hager: „Mit der Eventualität einer solchen (infolge vernichteten Exports entstehenden) Krisis mögen nicht zuletzt diejenigen Fabrikanten rechnen, die am Export selbst nicht betheiligt sind und deshalb glauben, die Handelsverträge gingen sie nichts an, ja die zum Theil geneigt sind, „Handelsverträge“ mit „Freihandel“ zu verwechseln, und vielleicht darum den Handelsverträgen sogar feindlich gegenüberstehen. Da es sich bei diesen Kreisen vornehmlich um die die sog. „kleineren“ Fabrikanten handelt, so mögen diese nur ja bedenken, daß sie, die weniger Kapitalkräftigen, die Ersten sind, die bei einer großen Absatzkrisis zum Opfer fallen, daß ihr Untergang die Voraussetzung ist, daß die Großen, die eine Zeit lang trotz großer Verluste aushalten können, erhalten bleiben! Die Handelsverträge bilden darum für die Großen wie die Kleinen ein Lebens-Interesse!“

Die Schrift will aber nicht nur den Werth der Handelsverträge an sich ins rechte Licht setzen, sondern sie formulirt auch bestimmte Forderungen, die bei Erneuerung der Handelsverträge dem Auslande gegenüber zu erheben sein werden. So wird die Aufhebung des österreichischen und russischen Lumpenausfuhrzolls verlangt; ferner soll energisch protestirt werden gegen die in Oesterreich und Rußland beabsichtigte Einführung eines Ausfuhrzolls auf Holz, das zur Papierfabrikation dient. Eine Ermäßigung oder doch Nichterhöhung der ausländischen Papier- und Pappenzölle zu fordern hält der Verfasser nur dann für aussichtsvoll, wenn man bei uns in Deutschland davon absieht, die Papierzölle zu erhöhen. Speziell für die Papierverarbeitung werden folgende Forderungen aufgestellt: 1. Möglichst vollständige Aufführung der einzelnen Warentypen der verschiedenen Zweige der Papierverarbeitungs-Industrie nach ihren marktgängigen Bezeichnungen in den ausländischen Zolltarifen, zum mindesten Benennung der deutschen Exportartikel, und ferner Uebereinstimmung der amtlichen Warenverzeichnisse des Auslandes mit den Zolltarifen. 2. Möglichste Herabsetzung der ausländischen Zölle auf die Erzeugnisse der Papierverarbeitungs-Industrie und, wo Zölle von angemessener Höhe bestehen, thunlichste Zollbindungen. 3. Herbeiführung von gewissen Kautelen für eine loyale Auslegung der Zolltarifspositionen. 4. Vertragsmäßige Sicherung der Steuerfreiheit der Reisenden. 5. Vertragsmäßige Sicherung der Zollfreiheit der Warenmuster. 6. Möglichste Einführung der Nettoverzollung bezw. Einführung angemessener fixer Tarasätze. 7. Möglichste Sicherung einer loyalen Feststellung der Warenwerthe bei Werthzöllen. 8. Möglichste Abschaffung der kostspieligen Ursprungatteste für Einfuhrgüter und sonstiger Belästigungen und Erschwerungen des Imports. 9 Vertragsmäßige Sicherung eines beschleunigten Verfahrens bei Zollstreitigkeiten.

Knospenleben und Blüthenflor.

Eine Aprilwanderung durch Feld und Haag.

Von Dr. Curt Rudolf Kreusner.

(Nachdruck verboten.)

Wenn es nach Heine der wundervolle Monat Mai ist, in welchem alle Knospen springen, so ist dies eine poetische Lizenz, die sich der Dichter zwar erlauben darf, die mit den Thatsachen aber nicht im Einklang steht. Wir müßten ein wahrhaft boreales Klima wie Island oder Spitzbergen haben, wenn erst im Mai die Vegetation sich zu rühren begänne und das frische Grün aus den Knospen hervorbräche. Aber auch wenn man unter dem Springen der Knospen die Entfaltung des noch geschlossenen Kelches zur vollentwickelten bunten Blume versteht, ist der Mai nicht der privilegirte Monat des Blühens; denn letzteres zieht sich von Anfang März, wo die ersten Schneeglöckchen und Primeln sich hervorwagen, bis in den späten Herbst hin, wenn die Herbstzeitlose auf öder, sturmumwehter Haide ihre wunderliche Blüthe treibt.

Mag der Mai auch immerhin den mit Milliarden von Blüthen durchwirkten Teppich unserer Wiesen und der Juni gar die Königin unserer Blumen, die Rose, zur Entfaltung bringen, so ist doch für unsere mittleren Breiten der eigentliche Monat der wiedererwachenden Vegetation der vielgescholtene, verlästerte April, welcher unsere Sträucher und Laubbäume neu ergrünen läßt, und über unsere Obstgärten den Blüthenschnee ausschüttet.

Es wird wohl nur wenige Menschen geben, welche sich nach dem langen und strengen nordischen Winter, der fast die Hälfte des Jahres einnimmt, dem bezaubernden Eindruck zu entziehen vermöchten, welchen das Neuerwachen der Natur auf jedes nur einigermaßen empfängliche Gemüth ausübt. Unwiderstehlich zieht es aber namentlich den Stadtbewohnern aus seinen Steinkästen hinaus, wenn die Blüthezeit der Obstbäume gekommen ist und der Ausflügler läßt sich in seinem Naturgenuß wenig stören, wenn er auch dabei eine Portion echten rechten Aprilwettters mit Regenschauern und körnigen Eis in den Kauf nehmen muß.

Das eigentliche Wesen des Knospens und Erblühens ist den meisten, die sich nicht intim mit der Natur beschäftigten, ein fast völlig fremdes Ding, von welchem in mehr oder minder unzutreffenden Redensarten gesprochen wird, die sich durch langjährigen Mißbrauch ein Bürgerrecht nicht erworben, sondern erschlichen haben.

Hierher gehört auch der allenthalben gebrauchte Ausdruck, daß an der Schwelle vom Winter zum Frühjahr die Knospen hervorbrechen. Der verehrte Leser, der nur ein einziges Myl im Winter einen Zweig eines Strauches oder Obstbaumes abgebrochen und oberflächlich betrachtet hat, wird sich ohne Weiteres von der Irrigkeit dieser Ansicht überzeugt haben. Die Knospen, welche die Anlage für die Blätter und Blüthen des nächsten Jahres enthalten, finden sich schon im Herbste vor und die ersten Anlagen zu denselben entstehen für das nächste Jahr bei den meisten mehrjährigen Pflanzen sogar bald, nachdem die Blüthezeit des jeweiligen Jahres vorbei ist. Wenn wir darum zu Anfang Mai einen abgeblüthen Kirschbaumzweig zur Hand nehmen, so können wir mit dem Mikroskop die sich gerade um diese Zeit vollziehende erste Keimanlage für die Knospen des nächsten Jahres nachweisen und zwar befindet sich dieselbe immer dort, wo im vergangenen Jahre ein Blattstiel gesessen hat, oder, wie der botanische Ausdruck lautet, in der Achsel der Blätter.

Nur wenige Bäume und Sträuche giebt es, an denen wir nicht im Herbst und Winter schon auf den ersten Blick die Knospen des nächsten Jahres gewahren. Hierher gehört z. B. die meistens fälschlich als Akazie bezeichnete Robinia Pseudoacacia; aber auch hier sind sie natürlich längst vorhanden und wir brauchen nur die paarweise auf den Zweigen aufsitzenden spitzen Dornen auseinander zu spreizen, um sofort die in einem Grübchen sitzende Knospe zu entdecken.

Im Herbste bildet sich zum Schutze der Knospe eine Kappe aus schuppenförmig gebogenen Blättchen, welche obendrein zum besseren Abschluß gegen außen und gegen das Eindringen von Wasser mit einem undurchdringlichen harzigen Ueberzug versehen ist. Unter dieser dicht verkitteten Schutzdecke arbeitet nun das Pflanzenleben den ganzen Winter hindurch in einer äußerlich wenig bemerkbaren, deswegen aber durchaus nicht bedeutungslosen Weise. Die Pflanze scheint zwar den Winter über zu schlafen und die Knospen unterscheiden sich am Ende desselben, abgesehen davon, daß sie etwas größer geworden sind, in ihrem Aussehen nur wenig von demjenigen, welches sie im Herbst hatten. Inwendig hat aber die Entwickelung nicht stillgestanden; denn wenn es im Sommer nur einige wenige fast mikroskopische Spitzen und Zacken waren, welche die Knospe bildeten, hat sich deren Anlage trotz der strengen Winterkälte bis zum Beginn des Frühjahrs wesentlich differenzirt. Aus ihren eigenen Nahrungsvorräthen, welche sie in überreichem Maße bereits im Sommer und Herbst angelegt hat, bestreitet die Pflanze nicht nur das Material zum Weiterbau in den Knospen, sondern produzirt außerdem auch soviel Wärme, daß die feinen Organe der Knospe durch Frost nicht zu Grunde gehen. Die verschiedenen Höckerchen und Hervorragungen der Knospe dehnen sich und strecken sich in die Länge und verzweigen sich nach links und rechts zu einem dichten Geäste. Dies ist das eigentliche Gerippe des Blattes, welches von den saftführenden Gefäßen gebildet wird, und zwischen diesen entsteht dann im weiteren Verlauf ein ganz dünnes Häutchen, die eigentliche zukünftige Blattfläche.

Die Anzahl der Blätter, welche in der Knospe angelegt sind, ist bei den einzelnen Pflanzen sehr verschieden. Bei einigen von ihnen sind wie beim Weinstock nur wenige Blätter in der Knospe enthalten und die Pflanze treibt bis in den Herbst hinein fortwährend neue Blätter. Bei anderen tritt, nachdem sich die Frühjahrsknospen voll entfaltet haben, im Juni noch eine zweite Serie Knospen (der Johannistrieb) auf und noch andere sprengen erst dann die Knospenhalle, wenn die ganze Blattanlage der kommenden Vegetationsperiode vollendet ist.

Bei dieser Differenzirung in den Knospen findet eine nicht unerhebliche Wärmeentwickelung statt, welche es ermöglicht, daß die Blattbildung weiter fortfährt, trotzdem in der freien Luft noch strenge Kälte herrscht, und daß, wenn wirklich erst einmal die dicke Eiskruste im Boden durchgethaut ist, das Grünwerden so rapid schnell vorwärts geht.

Gleichzeitig mit den grünen Blättern erscheinen aber bei den meisten Bäumen auch die Blüthen. Besonders unsere Obstbäume haben es damit so eilig, daß bei einigermaßen reichlichem Ausfall der Baumblüthe unter dem dichten weißen oder röthlichweißen Blumenflor das grüne Blätterwerk kaum sichtbar wird. Dies könnte nicht der Fall sein, wenn nicht die Knospen auch schon die völlig vorgebildeten Blüthenanlagen enthielten.

Im Allgemeinen entsteht nun die Blüthe wie jede andere pflanzliche Sprossung als halbkugeliger, warzenförmiger Körper aus Bildungsgewebe, an dessen äußerem Rande sich zuerst die Kelchblätter und dann die Blumenblätter herausbilden; beide sind genetisch mit den grünen Ldaubblättern äquivalent und unterscheiden sich von ihnen nur dadurch, daß an der Achsenspitze das Wachsthum sehr bald aufhört, so daß es den Anschein hat, als ob die benachbarten Blumen- und Kelchblätter die eigentlich endständigen Organe wären. Die ursprüngliche Anlage dieser Blüthen ist so klein, daß, um nur ein Beispiel aufzuführen, sämmtliche Blüthen einer Kerze (Kerze) unserer Roßkastanie sammt den darunter stehenden Laubblättern, insgesammt etwa 10 000 einzelne Blätter, in einem gewissen Stadium der Entwickelung nur den Platz eines Kubikzentimeters einnehmen. Sie wachsen aber dann überraschend schnell, damit sie rechtzeitig der Aufgabe gerecht werden können, das Brautgemach für das ewig neue Geheimniß der Fortpflanzung, der Vermählung von Samen und Ei auf der Narbe der Blüthe zu bilden, und damit es den eben entstehenden Keimen einer neuen Generation nicht an der schützenden Brutwärme fehlt, entwickelt sich in der nächsten Nähe der Blüthe und in derselben eine Temperatur, welche meistens um 3 bis 4 Grad, manchmal aber auch um 10 bis 20 Grad höher ist als diejenige ihrer Umgebung.

Es wird sich gewiß schon Jeder die Frage vorgelegt haben, auf welche Weise die überraschende Mannigfaltigkeit der Blumenpracht in Gestalt und Farbe zu Stande gekommen ist. Wir bezeichnen im gewöhnlichen Sinne des Schmuckes für unsere Gärten und Zimmer nur solche Blüthen als Blumen, welche eine große lebhafter gefärbte weiße, gelbe, rothe, blaue oder sonstwie farbige Krone besitzen, die sich von den grünen oder grünbraunen Tönen der Blätter deutlich abhebt. Daneben existiren aber zahllose Blüthen, welche unscheinbare, winzige, meist blumenblattlose Hüllen tragen. Zeichnet sich die erste Klasse durch auffällige Gestalt und Farbe aus, welche man in der Pflanzenphysiologie als Schauapparate bezeichnet, so besitzt die andere, namentlich die sog. Kätzchenbäume und Sträucher wie Weiden und Haselsträucher einen gerade zu phänomenalen Reichthum an leichtbeweglichem Samen, der wie ein feiner dichter Staub durch den leisesten Luftzug überall hin verschleppt wird. In der That besorgt nun auch bei letzteren, den sog. Windblüthlern oder oder Anemophilen der leise Hauch der Luft die Uebertragung des Samens auf die weibliche Narbe, während bei den farbenprächtigen Blumen der ersten Klasse, den insektenblüthigen Pflanzen oder Entomophilen das zahllose geflügelte Heer der Schmetterlinge, Käfer und Insekten, die sich von Blüthe zu Blüthe schwingen, dieses Uebertragungsgeschäft übernehmen.

Diese eigentlich Differenzirung ist nun das Ergebniß eines vieltausendjährigen Züchtungsprozesses, dessen Ende noch keineswegs abzusehen ist. In früheren geologischen Epochen entbehrte die Erde gänzlich des eigentlichen bunten Blumenschmuckes; ungeschlechtliche, kryptogame Pflanzen, wie sie namentlich zur Bildung unserer Steinkohlen beigetragen haben, bedeckten den sumpfigen Boden. Als dann später Pflanzen entstanden, deren phanerogame Fortpflanzung in der weiblichen Narbe der Blüthe erfolgt, geschah die Uebertragung des Samens von vornherein entweder durch den Wind oder durch honigsuchende Insekten. Pflanzen mit ungeheuren Samenmassen bedurften begreiflicher Weise dank dem Winde zu ihrer Fortpflanzung nicht der Insekten; sie konnten sich daher auch den Luxus einer auffällig gestalteten und gefärbten Blüthe ersparen. Die anderen Blüthen mit spärlichem Samen waren aber gar sehr auf die honigsuchenden Insekten angewiesen. Je mehr sie im Stande waren durch eine farbenreiche Reklame ihren Honig ihren geflügelten Gästen anzupreisen, um so eher wurdeu sie von diesen Thieren aufgesucht und durch Uebertragung von Pollen befruchtet. Die kleinen, nahrungsuchenden Thiere haben in dieser Weise, ohne es zu wollen, ähnliche, aber viel wunderbarere Ergebnisse erzielt als unsere Gärtner bei ihren Kreuzungs- und Veredelungsversuchen.

Untersucht man die Fibra der verschiedenen Länder auf Farbe, so ergiebt sich im Allgemeinen eine Zunahme der gelben und rothen Blüthen nach der warmen Zone hin, während der Norden das Land der weißen Blüthen ist. Es sind natürlich die günstigeren Licht- und Temperaturverhältnisse, welche die Farbenpracht des Südens hervorzaubern. Am allerungünstigsten für den Insektenbesuch ist die blaue Farbe; sie wird daher verhältnißmäßig am seltensten angetroffen; am besten hebt sie sich noch im Frühjahr, wo das Grün der Vegetation noch nicht so dominirend geworden ist, vom braunen Erdboden ab und es ist daher kein Zufall, daß sich namentlich viel Frühlingsblumen, wie Veilchen, Leberblümchen, Scilla und Lungenkraut in die Farbe des Himmels und der Hoffnung kleiden.

Leider reifen, wie schon Goethe den Prometheus sprechen läßt, nicht alle Blüthenträume. Nur ein geringer Theil des Blüthenflors, den wir zur Zeit der Baumblüthe erblicken, entwickelt die volle Frucht. Wir sehen dies namentlich in Jahren, in welchen die Baumblüthe durch anhaltende Regengüsse gestört wird. Der Ertrag der Obsternte ist dann ein höchst kümmerlicher, während sich vielleicht schon im nächsten Jahre die Aeste unter der Last der Früchte bis zum Brechen beugen.

Ueber amerikanische Frauenschönheit

plaudert Jemand im „Berl. Lok. Anz.“: Der Fremde, der nach Amerika kommt, ist zunächst erstaunt, auf den Straßen New-Yorks und Bostons viel weniger schön und elegante Frauen zu sehen als in Europa. Sollten etwa in Amerika die schönen Frauen wie das schöne Obst, nur für den Export erzeugt werden? Keineswegs. Man sieht auf den Straßen keine anmuthigen Gesichter, weil man in Amerika überhaupt das Flaniren nicht kennt. Die praktischen Amerikaner begeben sich nur dann in ein Magazin, wenn sie die bestimmte Absicht haben, etwas zu kaufen. Das Gratisvergnügen, welches wir Europäer uns gönnen, schöne Dinge anzusehen, ohne sie zu kaufen. Der Reiz, unbekannte Frauen zu betrachten, sind für die Amerikaner unbekannte. Tagsüber geht man dort seinen Geschäften nach, ohne nach links oder nach rechts zu schauen. Warum sollte also die Amerikanerin auf dem Asphalt New-Yorks oder auf den Brücken Bostons sich in Kosten stürzen und kokettiren? Sie weiß, daß ihr Bestreben, zu gefallen, hier von Niemand bemerkt werden würde. Sie spart sich für die

Gelegenheit auf, wo Aller Augen auf sie gerichtet sind, und diese Gelegenheit findet sie jeden Abend, dem sobald die Arbeit erledigt ist, legt der amerikanische businessman den Frak an und geht in Gesellschaft. Hier, im Rahmen raffinirter Eleganz, umfluthet von blendenden Lichtwellen, führt die Amerikanerin den Kampf um die Schönheit. Für diesen Kampf bereitet sie sich mit jener Methode, mit jener Zähigkeit vor, die ihre Rasse in Allem auszeichnet, was sie unternimmt. Die vielgerühmte Schönheit der Amerikannerinnen ist das Ergebniß eines Systems, das schon in der frühesten Jugend beginnt. Die Schönheit, sagen die Amerikanerinnen, kommt ebensowenig von selbst, wie die geistige Bildung; die eine und die andere muß durch Erziehung gewonnen werden. Das ist denn der Zweck jener Mädchen-Universitäten, welche eine Spezialität Amerikas bilden, und denen die europäischen Pensionate in keiner Weise gleichkommen. Normal gebaute Elevinnen gelangen nicht nur zu einer bedeutenden Muskelkraft, sondern, wie das Programm dieser „Universitäten" besagt, zu einer „soliden und symmetrischen Entwickelung des Organismus". Das Bestreben, dem Frauenorganismus eine solide und symmetrische Entwickelung zu verleihen, wird aber in Amerika auch außerhalb der Schulen in bemerkenswerther Weise verfolgt. Die amerikanischen Mechanicker und Bandagisten wetteifern darin. Unter wissenschaftlicher Kontrolle sind sie bemüht, den Damen zur natürlichen Vervollkommung der Büste zu verhelfen. Besonderer Nachdruck wird auf die harmonische Entwickelung der Umrisse gelegt. Kein Wunder, daß die Amerikanerinen durch ihre elastischen Gestalten, ihren frischen Teint, die gesunde Blüthe, die ihre ganze Erscheinung kennzeichnet, die Europäerinnen schlagen. Amerika ist eine riesenhafte Werkstätte der Frauenschönheit.

Vermischtes.

Die Kriegskarte Moltke's, auf der er den Feldzug 1870/71 ausarbeitete und leitete, ist jetzt in den Besitz eines Hamburger Antiquitätenhändlers übergegangen. Nach einer urkundlichen Beglaubigung hat der Feldmarschall die Karte seiner Zeit seinem Diener Fricke geschenkt, der sie später verkaufte. Auf der noch sehr gut erhaltenen Karte befinden sich Aufzeichnungen Moltke's. Vor Jahren wurde einmal amtlich nach Moltke-Raritäten geforscht. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Karte nun vom preußischen Kriegsministerium aufgekauft werden wird.

Des Zaren Osterei. Aus Petersburg berichtet man: Das Osterei, das der Zar seiner Mutter geschenkt hat, ist ein etwa 15 cm hohes und mit weißer Emaille belegtes Ei, dessen oberer Theil zurückgeklappt werden kann. Im Inneren befindet sich ein goldenes überaus kunstvoll gearbeitetes Modell des Schlosses von Gatschina, wo die Kaiserin-Mutter den größten Theil des Jahres zu verbringen pflegt.

Professor Menzel in Lebensgefahr. Professor Menzel wäre beinahe das Opfer eines Straßenbahnunfalles geworden. Er fuhr vom Potsdamerplatz mit einer Taxameterdroschke nach seiner Wohnung zu, als das Fuhrwerk plötzlich zwischen zwei elektrische Straßenbahnwagen gerieth. Nur der Geschicklichkeit der beiden Führer, die unter Aufbietung ihrer ganzen Kraft die Bremse anzogen, ist es zu danken, daß der greise Künstler vor einem Unfall bewahrt wurde und mit dem Schrecken davonkam.

Eine feine Sorte. In verschiedenen Zeitungen wird z. B. eine Delikatesse: „Schwedischer Kaviar, Marke Trollhättam, kleinkörnig, in Farbe schwarz, pikante Fischdelikatesse" angepriesen. Eine Firma in München bezog aus Hamburg eine Menge von 3 Pfd. und verkaufte die Waare auch; ein Abnehmer jedoch, dem die Delikatesse sehr zweifelhaft vorkam, übergab den Kaviar dem Untersuchungsamte. Die Untersuchung ergab, daß es sich nicht um Kaviar handelte, sondern um eine Gemenge von Karpfeneiern, schwarzer Farbe, wahrscheinlich Ruß, und Heringslake. Die Staatsanwaltschaft wurde von der Sache in Kenntniß gesetzt.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 18. April 1901.

Weizen 155—162 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk.

Gerste nach Qualität 140—145 Mark, gute Brauerwaare 142—152 Mk., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen 170—180 Mark.

Hafer 132—142 Mk.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 19. April.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	14	60	15	20
Roggen	"	13	20	13	50
Gerste	"	13	30	13	60
Hafer	"	14	50	14	90
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	9	—	10	—
Erbsen	"	—	—	—	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	30
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	1	20	—	—
Hechte	"	—	70	—	90
Barbine	"	—	60	—	80
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	4	50	8	—
Gänse	"	2	50	4	50
Enten	Paar	4	—	4	50
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	75	—	90
Butter	1 Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	20	2	60
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	29	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 0—10 Pfg., Spinat pro Pfd. 00—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro 1 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 20—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro Stück 00 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro Bd 5—0 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 18. April 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 788 Gr. 170 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 744—756 Gr. 131—132 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische große 632 Gr. 145 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 200 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr
roth 88—90 M.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,00—4,40 M.
Roggen- 4,40—4,47 1/2 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Pferdeaushebungsvorschrift vom 3. Februar 1900, (abgedruckt im Amtsblatt Nr. 21, Seite 177) findet die

Pferdevormusterung

sowie die Musterung der

kriegsbrauchbaren Fahrzeuge

(sämmtlicher Arbeitswagen, Leiterwagen, Rollwagen, dagegen nicht Spazierwagen) am

Dienstag, den 28. Mai,

Vormittags 8 Uhr

auf dem Leibitscher Thorplatz (Exerzierplatz vor dem Leibitscher Thore) statt.

Die Fahrzeuge sind gemäß § 7 der Pferdeaushebungsvorschrift auf dem Pferdevormusterungsplatz selbst zu gestellen.

Die Anforderungen, welche an die Fahrzeuge zu stellen sind, werden den Fuhrwerksbesitzern direkt bekannt gegeben werden. Um Zweifel zu vermeiden, sind sämmtliche Fahrzeuge zu gestellen, welche annähernd den Anforderungen entsprechen.

Nach § 4 der Aushebungsvorschrift ist **jeder** Pferdebesitzer verpflichtet, seine sämmtlichen Pferde zur Musterung zu gestellen mit Ausnahme:

a der Fohlen warmblütiger Schläge unter 4 Jahren,
b der Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,
c der Hengste,
d der Stuten. die entweder hochtragend sind oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben. (Als hochtragend sind Stuten zu betrachten, deren Abfohlen innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten ist),
e der Vollblutstuten, die im allgemeinen deutschen Gestütbuch oder den hierzu gehörigen offiziellen, vom Unionklub geführten Listen eingetragen und von einem Vollbluthengst laut Denkschein belegt sind, auf Antrag des Besitzers,
f diejenigen Muttersluten in den Remonteprovinzen, Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Hannover, welche in ein Gestütbuch für edles Halbblut eingetragen und laut Deckschein über 6 Monate tragend sind oder noch nicht länger als vor 8 Wochen abgefohlt haben, auf Antrag des Besitzers,
g der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
h " " " **bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,**
i der Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

Der Herr Regierungs-Präsident ist befugt, **unter besonderen Umständen** Befreiung von der Vorführung eintreten zu lassen.

Bei besonderer Dringlichkeit ist auch der Magistrat (Bürgermeister) hierzu ermächtigt.

In den unter d bis h aufgeführten Fällen sind vom Magistrat ausgefertigte Bescheinigungen vorzulegen, denen bei hochtragenden Stuten (Ziffer d) auch der Deckschein beigefügt ist.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. die aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere bezüglich der von ihnen zum Dienstgebrauche gehaltenen Pferde,
2. Beamte im Reichs- oder Staatsdienst hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufs nothwendigen Pferde,
3. die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktlich gehalten werden muß.

Pferdebesitzer, welche ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollzählig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Herbeischaffung der nichtgestellten Pferde vorgenommen wird.

Für je 3 Pferde ist mindestens ein Führer zu bestellen.

Die Pferde sind 1/2 Stunde vor Beginn der Musterung zum Gestellungsplatz zu bringen.

Thorn, den 3. April 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn